

*Anne West*

## Ein Weihnachtsmärchen

Ich hasse Weihnachten. Ich hasse das ganze heuchlerische Drumherum wie das Wir-sind-eine-große-glückliche-Familie-Getue. Und ich hasse Weihnachtseinkäufe.

Für Vater den Kaschmirschal – statt des *Playboy*-Abonnements, das ihm bestimmt besser gefallen würde. Für Mutter das dreiteilige Kochtopfset von *Tchibo* – statt einer Karte für die *California-Dream-Men*-Stripshow, die sie bestimmt schneller zum kochen bringen würde. Für meine kleine Schwester Amelie ein *Benetton*-Pullover – statt eines Vibrators mit integriertem Dreistufen-Klitoris-Modul und Analkitzler in rosa, den sie eindeutig dringender braucht. Und für mich eine Kiste Champagner, Dom Pérignon 1995, exzellenter Jahrgang – statt eines Mannes, etwa Jahrgang 1974. In Ermangelung eines solchen werde ich mir zu Weihnachten gepflegt einen anzusaufen. Mein Ex Marcell hasst betrunkene Frauen, aber das kann mir jetzt egal sein.

Ja, ich gebe zu, ich bin einer richtig miesen Vorweihnachtsstimmung. Dass er die paar Wochen nicht auch noch mit mir hat aushalten können – so bis *nach* Silvester. Aber am Nikolaus-Morgen fiel ihm ein, ich sei ihm zu intellektuell. Ach ja. Und zu obszön. Okay. Und hätte die falsche Haarfarbe. Wie bitte? Er schickte mir eine SMS, es sei nun aus, frohe Weihnachten und alles, dein Purzel.

Aus terminlichen Gründen konnte ich bisher noch nicht darüber nachbrüten, welches die „richtige“ Haarfarbe für einen Mann wie ihn sein könnte. Gilt „kleinkariert“ als Farbe?

Dabei dachte ich immer, eine aufregende Frau mit einem Touch Frivolität ist der Hit. Ich erinnere mich, wie er mich mal vom Flughafen abholte. Ich hatte mich zuvor in der winzigen Flugzeugtoilette für ihn umgezogen, war in ein rückenfreies, schwarzes, sehr legeres, sehr kurzes Kleid geschlüpft, das beinahe

passte, hatte meine neuen Seidenstockings über die frisch rasierten Beine gestreift und war ihm auf hohen Hacken entgegengestöckelt. Als er mich umarmte, flüsterte ich ihm zu: „Los, schaff mich zu dir, ich will, dass du mich nimmst, mir einfach den Rock hochschiebst, mein Höschen zerreißt und mich vögelst.“ Mit gepresstem Gesichtsausdruck löste er meine Arme von seinem Nacken, nahm schweigend meine Tasche und ging zu seinem neuen BMW. „Du setzt mich immer so unter Druck. Ich bin doch nicht dein Erfüllungsgehilfe!“

Ach so? Ja, was denn dann, in den letzten sechzehn Monaten?

Purzel-Marcell ist jetzt mit Tanja zusammen. Die mit den dicken Glocken, *dingdong, dingdong, Christmas Bells are ringing*. Ich bin Single, und es weihnachtet sehr.

Aber vielleicht ist es auch ganz gut so. Ich erinnere mich noch an letztes Weihnachten. Wir feierten im Kreis seiner Purzelfamilie. Seine Mutter bekam einen Weinkrampf, weil ihr zweiter Sohn – genannt Puschel – sich den Heiligen Abend ausgesucht hatte, um seine Lebensgefährtin in die Familie einzuführen, Dolores. Eigentlich Tom – Dolores war sein Künstlername. Purzels Vater betrank sich daraufhin und kotzte in das Aquarium mit den teuren Zierfischen, die das gar nicht gut vertrugen, und ich überraschte später Purzels Tante Trulla, wie sie im Hobbyraum mit der Rute von Purzels Vater herumspielte und ihn „meine kleine geile bayrische Riesen-Pretzel“ nannte. Aus dem ehemaligen Kinderzimmer erklang dazu das lustvolle Stöhnen von Puschel, der unter den Rutenhieben von Tom-Dolores alle Englein jauchzen hörte. Purzels Marzipanbrot konnte ich dann auch eingewickelt lassen. Alles in allem eine gelungene Party.

Vielleicht ist es also besser, den kommenden Weihnachtsabend fern jeder Gesellschaft zu verbringen. Einsam und allein werde ich mir eine Alkoholvergiftung zulegen, ein paar alte Schnulzen mit Rocco Siffredi reinziehen und den Pizzaboten terrorisieren.

Ich könnte auch meinen Aushilfsmann Alex anrufen. Er kann

fantastisch ficken – bei ihm fällt mir kein passenderer Begriff ein. Er ist ein hingebungsvoller Ficker, mit muskulösen Schenkeln, Drei-Tage-Bart, Machoallüren, und unter drei Stunden macht er es schon mal gar nicht. Leider ist er ein bisschen blöde, obwohl er den Unterschied zwischen vaginalem und klitoralem Orgasmus kennt. Was mir im Moment gleich wäre – einer von beiden würde schon reichen.

Es ist seltsam: Ein Gerücht besagt, dass dumme Männer im Bett einfallslos sind. Gut, es stimmt, aber dafür können sie doch das wenige, was ihnen einfällt, sehr gut. Ich erinnere mich, wie ich nach dem gelungenen Weihnachtsabend dringend mit ihm auf das neue Jahr anstoßen musste. Marcell war mit seinen Eltern auf ihre Hütte im Voralpenland gefahren, aber ich wollte das neue Jahr wirklich nicht mit einer neurotischen Übermutter, einem pseudo-impotenten Schwulenhasser und einem verklemmten Vertreter für Sanitäreinrichtungen beginnen. Da war mir ein geistig schlicht gestrickter Weihnachtsmann lieber.

Wir gingen zusammen auf den Silvesterball unserer Firma, ein großes Wirtschaftsunternehmen, wo ich leitende Produktmanagerin bin und er nix, also Wachmann. Das Motto des Abends war *Die wilden Zwanziger*. Alex hatte sich mit seinem Gehrock und seinem gezwirbelten Bärtchen zwar ein bisschen im Jahrhundert vertan, aber sah so gut aus, dass fremde Frauen über mich und meine Abendrobe lästerten, was immer ein gutes Zeichen ist. Dann sind sie nämlich neidisch auf das Leckerhäppchen neben mir.

Schon auf dem Hinweg fiel er im Taxi über mich her, ohne auf den Fahrer zu achten, dem er zuvor lässig gesagt hatte: „Zur Oper – aber fahren Sie die längste Strecke.“ Huch, ja!

Als die Straßenschluchten an uns vorbeiglitten und der Widerschein der bunten Leuchtreklamen über sein Jäger- und Sammlergesicht huschten, krochen seine Finger über den Rand meines Oberschenkels. „Du bist nass“, erklärte er laut und deutlich. Ich schaute verblüfft nach vorne, ob der Taxifahrer etwas gehört hatte. Der blickte stoisch geradeaus.

Ich schob mein Becken nach vorne. Sanft glitten seine Finger in mich

hinein und führten diese kleinen, fiesen Wellenschlägen aus. Ich weiß ja nicht, was er da machte, aber er machte es gut. Ich seufzte auf.

„Sei still, oder ich höre auf.“ Sein Blick ruhte auf meinem Mund, seine Hand auf meiner Venus im Pelz.

Alex hatte mir den Saum des Zwanziger-Jahre-Fummels bis über die Lenden hochgeschoben, und die Feuchtigkeit meiner Sweet Virginia glänzte bunt, wenn wir eine Ampel passierten. Rot, gelb, grün, rot, grün, grün, rot.

Ich kam, bevor wir ankamen. Souverän strich ich den Stoff glatt, ließ Alex bezahlen und stieg vor ihm die Treppen hinauf. „Geiler Arsch“, murmelte er. Ich drehte mich um und dachte mir, dass nur Machos sowas sagen. Und man es nur ihnen glauben darf.

Es war der letzte Tag des Jahres, die Bilanz war umwerfend gewesen, und der Vorstandsvorsitzende eröffnete gerade den Tanz mit einem Tango und seiner verhärmten Gattin Ursula. Der Schampus floss in Strömen, hundert Hummer bettelten um Völlerei, auf den Marmortreppen sah man leichtbekleidete Mädchen steppen. Bis kurz vor zwölf war ich damit beschäftigt, falsche Komplimente von der Personalabteilung entgegenzunehmen – nachdem ich die komplette Mannschaft im Schneiderraum der Werbeabteilung dabei erwischt hatte, wie sie einen Film für Erwachsene ansahen und sich hemmungslos mit Dominosteinen voll fraßen. Hauptdarsteller: Personalleiter Dr. Großstaub. Nebendarsteller: eine erfolglose Bewerberin um meinen Posten. Großstaub, seitdem auch als „The-Big-Pfefferkuchen-Man“ bekannt, trug während des GV eine paillettenbestickte Weihnachtszipfelmütze und sang *Jingle Bells*.

Kling, klang, klong: Kurz vor Jahreschluss gingen alle auf die Terrasse, mit den frisch gefüllten Gläsern in der Hand.

Als Alex später seinen Butterstollen zwischen meinen Schenkeln verkrümelte, bekam ich einen Schluckauf, der nicht enden wollte. Bei jedem „Hicks“ gab’s ein Stück Stollen mehr. *Hicks*. Im Ganzen ein befriedigender Jahreswechsel.

Und nu?

Ich bin, wie gesagt, dabei, die Vorbereitungen für ein Weihnachtsbesäufnis zu treffen. Marcell hat zweimal angerufen. Warum weiß ich nicht, denn immer, wenn seine Stimme auf meinen Anrufbeantworter zu plärren beginnt, fällt mir die hervorragende Urschrei-Therapie ein, die mir mal von einem höchst potenten Doktor der praktischen Psychologie nahe gelegt wurde.

Liebeskummer vor Weihnachten ist ätzend, man kann ihn nicht mal in Frustshopping begraben, weil die Stadt so scheißvoll ist. Ich gehe trotzdem einkaufen.

In der Spitalerstraße herrscht Krieg. Terror. Guerilla-Nikolausis. Zur Bildung kaufe ich mir eine *Marie Claire*. Auf Seite 87 lese ich den supertollen Weihnachtstipp für Singles: *Gönnen Sie sich ein paar entspannte Tage nur mit sich allein und tun Sie was für ihre seelische Ausgeglichenheit*. Jahaa. Klar. Ihr Superredaktösen in euren *Schöner-Wohnen*-Wohnungen mit euren Purzels und Puschels und Pretzels! Ich weiß auch, warum ihr all die weiblichen Paniksingles über Weihnachten wegschließen wollt! Ich weiß doch noch, wie die Nikolausfeier bei Ulla war!

Ich stand da mit diesem Typen. Er war nicht schön. Er war nicht mal mein Typ. Bis seine Freundin hereinrauschte: „Schatz, ich möchte dir was zeigen. Jetzt.“

„O, Liebling, darf ich vorstell ...“

„Ja. Tag. Kommst du?“

Im Flur flüsterte sie auf ihn ein und fuchtelte in meine Richtung, während mich Ulla anherrschte, wo denn Purzel stecke.

„Wir haben uns getrennt“, meinte ich leichthin. *HA!* Das war mein sozialer Tod: An jenem Abend blieb ich ohne Gesprächspartner, denn unter den Lämmern der Paare war ich zum Single-Wolf mutiert. Zur verschlingenden Hetäre, die sich hilflose Ehemänner greift, um mit ihnen hemmungslosen Sex auf den abgelegten Mänteln im

Gästezimmer zu haben. Und zwar mit einem nach dem anderen.

Nackt! Nur mit Nikolaus-Mütze und Handschuhen und roten Striemen auf dem Po! So etwas erwarten *Marie-Claire*-Redaktöser, die sich mit einer Singlefrau konfrontiert sehen, die nicht in Konfektionsgröße 46 steckt. Ohne Kerl biste nix – oder gefährlich. Besonders zu Weihnachten. Gerade dann!

Oh, was tue ich mir leid.

Am meinem Auto klebt ein Zettel. *Erwarte ein Wunder*, steht da. Von irgendeinem dieser Weihnachtswichtel, die der studentische Hilfsdienst auf die Stadt losgelassen hat. Ich laufe ihm hinterher: „Hey! Du da, mit der dickten Rute!“ Prompt drehen sich 24 kostümierte Männer um und sagen: „Ho, ho, ho, draußen vom Walde kommen wir her, nimm uns alle mit, wir wollen dein Weihnachtsmärchen sein!“

Hey, hey, heißa, das nenne ich mal eine nette Überraschung. Und ich dachte schon, ich hätte meinen Wunschzettel nicht abgeschickt. Ich greife mir eins der Weihnachtsbübchen und nehme ihn mit.

Daheim springt mir Katze ins Genick. Meine Katze heißt Katze, weil sie ein Katze ist. Ich habe ihr Futter vergessen, also wird sie mit Gurken und Käse vorlieb nehmen müssen.

Katze spielt gerne mit Alex' Zehen, besonders, wenn er mich gerade leckt. Sie krallt ihre Tatzen in sein Nagelbett, das macht ihn immer ganz nervös. Alex leckte etwas zu hektisch, aber als Vorbereitung für den eigentlichen Akt ziemlich wirksam. Seine Drei-Tage-Bart hinterlässt stets rote Flecken auf den Innenseiten meiner Schenkel, die drei Tage vorhalten. Ich bin glücklicherweise im Besitz einer äußerst reinen, weichen Haut, und die roten Flecken erinnern mich immer an Alex. Schöne Bescherung, das.

Das erzähle ich jetzt auch dem Weihnachtsstudenten. Er nennt sich Bogey und mich „Kleines“, und als er den weißen Bart abnimmt, kommt ein frisch rasiertes, entzückendes Männergesicht zum Vorschein, eine wahnwitzige Mischung aus Vin Diesel und Moritz Bleibtreu. Sein niedlicher Sack enthält alles, was zwei erwachsene Menschen zum Überleben brauchten: Zigaretten, Esswaren, Kaltgetränke, Kaugummi, Zeitschriften. Und dazu Liebe frei Haus.

Als Bogey am zweiten Weihnachtstag geht, habe ich keinen einzigen Film mit Siffredi gesehen, keine Pizza gegessen, keinen besoffenen Kopp. Aber mein kleines, albernes Herz ist geheilt. Wir hatten eine schöne Zeit. Und nun ist sie vorbei. Und deswegen glaube ich an „*Es war einmal*“.

Sie nicht?